

Bauer mit Leib und Seele

Dietmar May

BTQ-Vorstandsmitglied Dietmar May bewirtschaftet zusammen mit seiner Familie (drei Generationen) einen 70 ha großen Biohof zwischen Rhön und Grabfeld im nördlichen Unterfranken.

Nach abgeschlossenem Betriebswirtschaftsstudium entschied ich mich zur Übernahme des elterlichen Betriebes. Als zweiter und zugleich jüngster Sohn der Bauernfamilie May aus dem Dorf Junkershausen (120 Einwohner) absolvierte ich 1987 die Prüfung zum Landwirtschaftsmeister und wollte gleich mein Meisterprüfungsprojekt in die Tat umsetzen: Bau eines modernen Schweinemaststalles mit 400 Plätzen auf Spaltenboden. Doch nach der Besichtigung einer Mastanlage in Holland für 40 000 Tiere (größer als mein Heimatdorf) ließ ich den Bauplan in der hintersten Schublade verschwinden – ich sah keine Chance für mein Vorhaben im europäischen Wettbewerb um die billigsten Schweine und suchte nach einer Alternative. Als Marktnische fand ich „Auslaufschweine“, für die ich auf dem ehemaligen Hühnerstallgelände einen Auslauf mit Elektrozaun errichtete. Die „Duroc-Pietrain“-Einkreuzung sorgte für „bunte“ Schweine.

Nach einigem Hin und Her, verbunden mit Existenzangst und katastrophalen Prognosen von Seiten der Eltern entschied ich mich 1989, auf Ökolandbau umzustellen. Ich trat dem Naturland-Verband bei und wirtschaftete seither nach dessen Richtlinien. Der Muttersauenstall mit 30 angebundenen Sauen wurde um einen Auslauf erweitert und der Bestand um die Hälfte reduziert. Der Maststall für 100 Tiere bekam einen überdachten planbefestigten Allwetter-Auslauf und ein freies Wühlareal, welches mit Holzhäcksel eingestreut und alle fünf Jahre abgeschoben wird. Um die Verwurmung in Grenzen zu halten, wird dieser Auslauf-Abschnitt bei mehrtägigen Regenfällen nicht genutzt.

Die tägliche Stroh- und Dinkelspelzeinstreu und die Heuzugabe sorgen für Beschäftigung und Bewegung. Neben der hofeigenen Getreide-Erbsen-Mischung (mit 2-4 % Kartoffeleiweiß, 2 % Bierhefe und 1,5-3 % Mineralfutter aufgewertet) gibt's im Winter Klee-Gras-Silage und ansonsten frisches Grünfutter, das von Eltern

- 3. Jahr: Erbsen, Ackerbohnen, Hafer-Wicken-Vermehrung
- 4. Jahr: Roggen
- 5. Jahr: Brau-Gerste
- 6. Jahr: Brau-Weizen
- 7. Jahr: Grünbrache: Luzerne, Weiß- und Rotklee als weiterwachsende Untersaat



Der Hof des Autors, rechts er selbst

und Tante (rüstige „Siebziger“) alle zwei Tage mit dem Geräteträger gemäht und per Hand aufgeladen wird.

Beim Ackerbau wurde der Zuckerrüben-Anbau von zwölf auf zwei Hektar reduziert, nachdem das Ökozucker-Projekt von der Südzucker AG 1999 leider beendet worden war. Der zwischenzeitliche Möhrenanbau für Babykost und Ökosäfte wurde von fünf auf einen halben Hektar reduziert, da „Hipp“, „Eden“ und andere Großabnehmer für die Biomöhren weniger zahlen als Pferde- und Kaninchenhalter oder Jäger.

So bildet nun der Getreidebau den Schwerpunkt innerhalb der siebengliedrigen Fruchtfolge:

- 1. Jahr: Brotweizen, Dinkel
- 2. Jahr: Wintergerste, Triticale (für Schweine)



Gezielte Bodenbearbeitung

Zur Grundbodenbearbeitung wird flach, ca. 15 cm tief, gepflügt. Grünbewuchs wird zuvor geschlegelt und flach eingescheibt. Zur Saatbett-Bereitigung dient die Ackeregge oder, bei grobscholligem Acker, die Kreiselegge, zum Teil auch in Kombination mit der Sämaschine. Die Hauptbodenbearbeitung überlasse ich den Pflanzen selbst: den Untersaaten und, bei deren Ausfall, den Zwischenfrüchten. Dabei wird mit Klee, Wicken und Futtererbsen gleichzeitig Stickstoff angereichert. Während eines Brachjahres wird bis zu sechsmal gemulcht, um den Klee zum Bestocken anzuregen, Ausfallsamen zu vermeiden und das Distelwachstum einzuschränken. Die Winterungen werden bereits Ende August gedreht, um den anschließend ausgesäten Untersaaten (mit einer neun Meter breiten pneumatischen Sämaschine aus Eigenbau) ein Wachstumsstadium zu sichern, das ein Erfrieren verhindert. Wenn das Getreide vor dem Winter zu hoch ist, kürzen wir es mit dem Mulchgerät ein.

Die gepflügten Felder für den Sommerbau werden im Herbst nicht eingeebnet, damit der Boden im Frühjahr schneller abtrocknet und das Abschwemmen am Hang

vermindert wird. Die Bodenzahlen schwanken zwischen 25 und 68. Der Keuper- und Muschelkalk-Ausgangsboden ist entweder tonig oder mit einer Lössschicht überlagert. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 8,7 °C und die durchschnittliche Niederschlagsmenge 590 mm; der Hof liegt 280 m über dem Meeresspiegel.

Vielfältige Vermarktung

Zusammen mit den „Rhönhöfe“-Bauern vermarkten wir das Brotgetreide. Braugerste und -weizen gelangen über die „Rhönmalz“ an die „Rother-Bräu“ in der Rhön. Etwa drei Prozent des Getreides werden innerhalb eines handwerklichen regionalen Netzwerkes im Nach-

Der Betriebsleiter will vor allem jungen Menschen den Ökolandbau näher bringen.



© D. May

bardorf vermahlen (Dorfmühle mit Wasserkraft) und nach ökologischen Verarbeitungsrichtlinien verbacken. Dieses Getreide erzielt über die Weiterveredelung einen höheren Preis.

Zwei Drittel der Schweine werden an die Rhöner Öko-Metzgerei „Leist“ in Hilders verkauft, der Rest wird von einem Lohnmetzger im benachbarten Dorf geschlachtet, zerlegt und verwurstet („Hausmacher-Art“).

Unsere Erzeugnisse setzen wir im Hofladen, per Lieferdienst (vom Vater), auf dem Wochenmarkt in Bad Neustadt (Ehefrau) sowie an Wiederverkäufer ab, wobei die jeweiligen Erlöse zwar bescheiden ausfallen, das Gesamtergebnis aber zum Überleben ausreicht. Das Hofladensortiment wird durch die Eier der eigenen 100 Legehennen ergänzt, die mit ihren beiden Hähnen einen großzügigen, grünen Wechsellauf genießen. Außerdem liefert Cousin Albert „Bioland“-Kartoffeln und -Nudeln. Obst von Streuobstwiesen, Säfte und Bier in Ökoqualität dürfen natürlich auch nicht fehlen.

Zur Besinnung kommen

Als Betriebsleiter will ich vor allem jungen Menschen den Ökolandbau näher bringen. Sie sind die Verbraucher von morgen, die mitentscheiden, wie die künftige Landwirtschaft in Mitteleuropa aussehen wird – ob vielleicht eines Tages die Tierfabriken wieder abgerissen werden, wo leidende Mitgeschöpfe wie Hühner und Schweine in reizarmen, dunklen Ställen eingepfercht sind, zwischen Beton und Gitter über stinkender Gülle. Dabei werde ich als Bauer bei den Jugendlichen auch für einen neuen Lebensstil.

Die Umweltkrise ist eine Folge der Umweltkrise des Menschen. Viele Menschen streben nach Anerkennung durch andere, bauen teure Häuser, fahren teure Autos und tragen teure Kleider als Statussymbole. Auch das häufige Flüchten in entfernte Urlaubs-„paradiese“ gehört dazu. So benötigen sie immer mehr Geld und haben dadurch immer weniger Zeit.

Die fehlende Zeit für ihre vor den Fernsehern „geparkten“ Kinder wird durch übertriebenen Kauf von Spielzeug und Süßigkeiten kompensiert. Und den Erwachsenen dienen Alkohol, Nikotin, Koffein und andere Drogen und Seelenröster als Dopingmittel, um den Alltagsstress zu bewältigen. Die so geplünderten Geldbeutel können nur noch durch sparsamsten Essenseinkauf von Billigangeboten vor dem absoluten „Leerzustand“ bewahrt werden – und das zu Lasten unserer aller Mitwelt.

Aber die „Billig-Landwirtschaft“, die sowieso nur durch unsere Subventionen so billig erscheint, kommt uns auf Dauer sehr teuer zu stehen. Man denke nur an die Trinkwasseraufbereitung wegen Nitrat- und Pestizidbelastungen, jeder dritte Brun-

nen in Unterfranken hat zu hohe Nitratwerte. Oder an das kleine Dorf Burgwallbach in der Rhön, das bereits zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit von einer Schlamm-lawine heimgesucht worden ist. Millionen sind alljährlich vom Steuerzahler für Hochwasserschäden oder das Ausbaggern von Flusssohlen aufzubringen, ganz zu schweigen von den Mehrkosten im Gesundheitsbereich auf Grund des Verzehrs degenerierter Nahrungsmittel.

Der Mensch wird zur Besinnung kommen, wenn der Leidensdruck ihn dazu zwingt; hoffentlich noch bevor die fatalen Auswirkungen einer missbrauchten Genforschung das biologische Gleichgewicht auf der Erde zunichte gemacht haben.

Freude im Beruf

Auch wenn es finanziell enger geworden ist und ich noch gegen den Strom schwimmen muss, empfinde ich Freude, Spannung und Erfüllung in meinem sehr vielseitigen Beruf. So nach und nach ist mir bewusst geworden, dass wirklicher Reichtum nicht mit Geldbesitz zusammenhängt. Auch die Arbeit als freier Mensch in und mit der Natur, das immer wieder neue Kennenlernen von Boden, Pflanzen, Tieren und Menschen, bei dem angesichts der kaum erforschten Zusammenhänge eine gewisse Faszination nicht ausbleibt, machen mich reich. Als Biobauer kann ich nach der Aussaat des ungebeizten Kornes nur noch alles Wesentliche dem Herrgott überlassen: Das Keimen des Samens und das Fruchtbringen; Wind, Regen, Sonne, der Insektenflug, das Assimilieren und Atmen der Pflanzen, der Zellauf- und -abbau in der Wurzelmasse, der Fleiß der Regenwürmer – alles das sind Vorgänge, die der Mensch nicht bestimmt, sondern höchstens beeinflusst.

Gerade wir Biobauern haben die Aufgabe, dem entwurzelten Menschen zu helfen, sich wieder zu verankern – wer kann das sonst in unserer Gesellschaft? So wünsche ich mir, dass ich weiter mit Leib und Seele meinen Beruf mitten in Gottes Garten ausüben kann, begleitet von Jahresernten und abgeschlossen in der Ernte des Lebens. □

Dietmar May, Wülfershauser Str. 8,
D-97618 Junkershausen